

Biomedizin, Werkstofftechnik, Sozialwesen – „Schicke Ideen“ gibt es überall –

von Jana Mitschke



Finalisten, Live-Jury und Laudatoren nach der Preisverleihung

Bereits zum elften Mal suchte das Gründernetzwerk SAXEED an den vier südwestsächsischen Hochschulen innovative und kreative Ideen von Studierenden und Wissenschaftlern. Mehr als 160 Gäste folgten am 25. Januar 2016 der Einladung zur Abendveranstaltung mit Preisverleihung in die Mensa der TU Chemnitz und kürten gemeinsam mit der Live-Jury die besten Ideen.

Gewinner in der Kategorie „Wissenschaftler“ wurde das Team „inca-fiber“ um Dr. Falko Böttger-Hiller, Sarah Zönnchen, Toni Böttger und Thomas Lindner von der TU Chemnitz. Das vierköpfige Wissenschaftlerteam ist an der Professur Werkstoff- und Oberflächentechnik von Professor Lampke angesiedelt und überzeugte Live-Jury und Publikum mit einem For-

schungsprojekt rund um die Kohlenstofffaser. Kohlenstofffasern weisen eine geringe elektrische Leitfähigkeit auf. Durch das Überziehen der Fasern mit einer metallischen Schicht können die elektrische und die thermische Leitfähigkeit, aber auch die Fügefähigkeit sowie die haftvermittelnde Wirkung von Kohlenstofffasern erhöht und so echte Werkstoffinnovati-

In dieser Ausgabe

„Schicke Ideen“ gibt es überall von J. Mitschke.	1
Juristische Doktorarbeit mit dem CWG-Preis 2015 ausgezeichnet: Das Interview mit dem Preisträger von S. Ludwicki-Ziegler	4
Narrative Sinnstiftung in Organisa- tionen von M. Rätzer.	6
Relative Stärke als Entscheidungs- kriterium auf Futures-Märkten von B. Borchers	10
Zitate & Veranstaltungshinweise ...	12



Wie gewohnt konnten alle anwesenden Gäste im Publikum über Sieger und Platzierte abstimmen.

onen und neue Anwendungsgebiete erschlossen werden. „Die Idee entstand in einer Nachwuchsforschergruppe und wir freuen uns sehr über den ersten Platz, vor allem, da die anderen Wissenschaftler-Teams auch sehr stark waren!“, so Dr. Böttger-Hiller. Das Team kann sich über ein Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro freuen, welches vom Technologiegründerfonds Sachsen (TGFS) übergeben wurde.

Den ersten Preis in der Kategorie „Studierende“ gewannen Denis und Matthieu Kanzler mit der Einreichung „TwinBottle“. TwinBottle ist eine Flasche, die innen aus Glas und außen aus Kunststoff besteht und durch Korkelemente gepolstert ist. Das Team greift mit der Idee das Thema Weichmacher in Kunststoffen auf und will durch das Abfüllen der Flüssigkeiten in den Glasteil der Flasche den Kontakt mit jeglichem Kunststoff vermeiden und so die Vorteile von Glas auf der einen und robustem, sturzfestem Kunststoff auf der anderen Seite kombinieren. Die beiden verfolgen ihre Idee bereits seit Oktober 2014 und wollen damit einen Beitrag für die Ge-

sundheit der Menschen leisten: „Die Preisverleihung war die erste Veröffentlichung der Idee vor größerem Publikum und wir haben gehofft, dass das Publikum unser Anliegen teilt. Wir freuen uns sehr über das tolle Feedback!“, so Denis Kanzler nach der Auszeichnung. Der Preis ist ebenfalls mit 1.000 Euro dotiert und wurde von der Volksbank Chemnitz eG übergeben.

Darüber hinaus vergab das Chemnitzer Unternehmen chemmedia AG im Rahmen des Wettbewerbs erneut einen Sonderpreis. Über ein mietfreies Start-up-Büro für ein Jahr im Chemnitzer Co-Working-Space „kabinettstueckchen“ können sich Katrin Naumann und Karola Walz freuen. Die beiden haben sich bereits 2012 im Rahmen ihres Bachelorstudiums Soziale Arbeit an der Hochschule in Mittweida kennen gelernt und verfolgen seit Sommer 2015 die Idee, mit dem „Naumann und Köpferl-Haus“ ein Haus für unterstütztes Wohnen in Chemnitz aufzubauen.

Der zweite Platz in der Kategorie „Studierende“ und 500 Euro Preisgeld, präsentiert von der

Sächsischen Aufbaubank – Förderbank, geht an das Mittweidaer Team „Alskin“ um Tomas Cabrera, Hatun Burak, Esse Mawuli und Martin Zerbst, das eine Software zur Melanom-Diagnose bei Hautbiopsien entwickeln will. Kennengelernt haben sich die vier Teammitglieder mit den Studienrichtungen Bioinformatik, Angewandte Naturwissenschaften und Betriebswirtschaftslehre im Herbst 2015 bei einer SAXEED-Vorlesung: Studierende der Bioinformatik stellten ihre Ideen BWL-Kommilitonen vor – diese konnten sich dann für jeweils eine Idee entscheiden, die sie unterstützen wollen. Mawuli Esse (BWL): „Ich war sofort überzeugt von der Idee und es hat sich gezeigt, dass es eine gute Entscheidung war. Wir arbeiten super zusammen und verstehen uns sehr gut. Mich freut besonders, dass wir hier auch das Publikum von unserer Idee überzeugen konnten. Wir werden auf jeden Fall weiter daran arbeiten.“

Mit der Einreichung „Woodley“ konnten Holm Gruhle, Anja Nadler und Constantin Seyfert überzeugen. Die drei studieren



Thomas Lindner, Sarah Zönnchen, Toni Böttger und Dr. Falko Böttger-Hiller (v.l.n.r.) vom „inca-fiber“ haben das Publikum und die Live-Jury mit ihrem Pitch überzeugt und gewinnen in der Kategorie „Wissenschaftler“. Das Team kann sich über ein Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro freuen, welches vom Technologiegründerfonds Sachsen (TGFS) übergeben wurde.

Sports Engineering, Automobilproduktion und Finanzmanagement an der TU Chemnitz und entwickeln derzeit im Rahmen der SAXEED-Ideenwerkstatt ein intelligentes Holzfahrzeug, in dessen Rahmen elektrische Leiterbahnen integriert sind, die auch den Einbau von Diebstahl- und Sicherheitstechnik ermöglichen. „Wir hätten nie gedacht, dass wir so kurz nach Beginn unseres Projektes im Oktober 2015 schon erfolgreich an einem Wettbewerb teilnehmen könnten“, ist Anja Nadler überrascht vom Erfolg. Das Team kann sich über 300 Euro Preisgeld und den dritten Platz in der Kategorie Studierende freuen.

„BromMarin“ heißt die Idee, die es auf Platz zwei unter den wissenschaftlichen Einreichungen geschafft hat. Das Freiburger Gründungsprojekt um Andre Ehrlich, Marcel Bürger und Stephan Meschke will Extrakte

aus Goldschwämmen fördern und sie der Forschung für Mittel im Kampf gegen Krebs, HIV und Malaria bereitstellen. Das Team kann sich über 100 Euro freuen. Platz drei in der Kategorie Wissenschaftler ging ebenfalls an die TU Bergakademie Freiberg. Daniel Schlegel will mit „WG-Love“ eine Plattform entwickeln, die Studienanfänger bei der WG-Suche unterstützt. Auch er kann sich über 100 Euro freuen.

Stichwort: Wettbewerb „Schicke Ideen“

Das Gründernetzwerk SAXEED der südwestsächsischen Hochschulen macht es sich mit dem Wettbewerb „Schicke Ideen“ zur Aufgabe, unter allen Einsendungen die besten Geschäftsideen zu finden. Zur Teilnahme aufgerufen waren alle Studierenden, Mitarbeiter und Professoren der vier SAXEED-Standorte: TU Chemnitz, TU Bergakademie

Freiberg, Hochschule Mittweida sowie Westsächsische Hochschule Zwickau. Ganz egal, ob verrückt, gewagt oder völlig normal – in einem zwei- bis fünfseitigen überzeugenden Konzept sollte die Idee dargestellt werden. Nicht auf einen detaillierten Businessplan, sondern vielmehr auf eine kurze Beschreibung des zu erwartenden Kundennutzens, der Marktsituation, des geschätzten Marktpotenzials sowie den ersten Vorstellungen zur Umsetzung kam es dabei an.

Insgesamt wurden in diesem Wettbewerbsjahr 47 innovative und kreative Geschäftsideen aus unterschiedlichen Bereichen wie Software und IT, Automobil, Nachhaltige Produktion, Biomedizin, Gesundheitswesen und Freizeit eingereicht. Knapp 30 Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft/Banken und Existenzgründerförderung bewerteten die Ideen in den vergan-



Sieger in der Kategorie „Studierende“ sind Denis und Matthieu Kanzler. Sie zeigten in ihrer Präsentation, dass ihre Geschäftsidee „TwinBottle“ herkömmlichen Glas- und Plasteflaschen um einiges voraus ist. Der Preis ist ebenfalls mit 1.000 Euro dotiert und wurde von der Volksbank Chemnitz eG übergeben.

genen Wochen. Dabei kristallisierten sich acht Finalisten aus den Jurybewertungen heraus. Diese präsentierten im Rahmen der feierlichen Preisverleihung am 25. Januar 2016 ihre Ge-

schäfts-idee in einem dreiminütigen Pitch. Sowohl das Publikum als auch eine siebenköpfige Live-Jury entschieden auf Basis der Kurzpräsentationen über Sieger und Platzierte.

Auch 2016/17 wird es wieder einen Ideenwettbewerb geben. Der Bewerbungszeitraum startet Anfang des kommenden Wintersemesters.

Juristische Doktorarbeit mit dem CWG-Preis 2015 ausgezeichnet – Das Interview mit dem Preisträger Dr. Andreas Gork –

von Sebastian Ludwicki-Ziegler

Welches Thema hatte Ihre Doktorarbeit zum Gegenstand und was waren die zentralen Ergebnisse?

Der Titel meiner Arbeit lautet „Arbeitnehmerüberwachung in der öffentlichen Verwaltung als Recht und Pflicht des Arbeitgebers“. Ich beschäftige mich darin mit der Frage, innerhalb welcher gesetzlichen Grenzen gerade der Staat in seiner Rolle als Arbeitgeber die Arbeitsleistung seiner Mitarbeiter (in der öffentlichen

Verwaltung) mittels multimedialer Systeme kontrollieren darf. Konkreter noch geht es um die Frage: Darf der Staat als Arbeitgeber seine Arbeitnehmer in bestimmten Bereichen vielleicht mehr oder anders überwachen als der privatwirtschaftliche Arbeitgeber?

Dabei kam ich zum Ergebnis, dass der öffentliche Arbeitgeber aufgrund seiner verfassungsrechtlichen Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit ein

gesteigertes Überwachungsinteresse hat, welches auch den Einsatz multimedialer Überwachungsmaßnahmen rechtfertigt. Ferner, dass bei der verfassungsrechtlich gebotenen Abwägung „Einsatz der Überwachungsmaßnahme vs. Mitarbeiterschutzrechte“ wegen der besonderen Rechtsstellung der öffentlich-rechtlichen Bediensteten deren Belange eher zurückstehen müssen und daher in ihre Rechte stärker eingegriffen wer-

den darf, als dies bei rein privatwirtschaftlichen Arbeitsverhältnissen der Fall ist. Abschließend habe ich dann anhand eines praktischen Anwendungsfalls (Mitarbeiter-Screening / Kontodatenabgleich) dargestellt, an welchen Stellen sich im einfachgesetzlichen Rechtsgefüge dieser „abgemilderte Maßstab“ für den Einsatz von Überwachungsinstrumenten verorten lässt.

Warum haben Sie sich entschieden, dieses Thema zu bearbeiten, und warum haben Sie sich für die TU Chemnitz als Arbeitsort entschieden?

Ich habe mich im Laufe meiner juristischen Ausbildung auf den Schwerpunkt Arbeitsrecht spezialisiert, und folgerichtig suchte ich auch nach einem Thema aus diesem Rechtsgebiet. Mein Doktorvater, Prof. Dr. Ludwig Gramlich, ermutigte mich aber, im Rahmen der Promotion nicht allein auf dieses mir vertraute Rechtsgebiet zu setzen, sondern stattdessen auch das Datenschutzrecht mit einzubeziehen. Damit bot sich das Beschäftigtendatenschutzrecht als „Schnittstellenthema“ geradezu an – zumal dieses bereits damals Gegenstand (europaweiter) Reformbemühungen war. Dass mein Fokus auf dem Staat als Arbeitgeber in der öffentlichen Verwaltung liegen sollte, war letztlich auch dem Forschungsstand geschuldet: Die bisherigen zahlreichen Studien haben zu meist das privatwirtschaftliche Arbeitsverhältnis zum Gegenstand und/oder nehmen die Perspektive der Arbeitnehmerseite ein. Hier fand sich eine wesentliche „Nische“!

Was hat Sie motiviert, eine Doktorarbeit in Angriff zu nehmen? Was haben Sie sich von Ihrer Doktorarbeit erhofft?

Konkrete Hoffnungen kann ich Ihnen hier nicht nennen. Sicher ist der akademische Grad gerade im Beruf des Rechtsanwaltes gefragt und mag in den internati-

onalen Großkanzleien zur sogenannten „Kriegsbemalung“ des Bewerbers gehören. Da der Anwaltsberuf allerdings nie mein Ziel war, spielte dieser Anreiz für mich nicht die entscheidende Rolle. Vor dem Hintergrund, dass mir im Jurastudium die Klausuren wesentlich lieber waren als die Hausarbeiten, mit denen man (leider) oftmals einen Großteil der Semesterferien verbrachte, sah ich das Promotionsvorhaben zunächst eher als persönliche Herausforderung an.

Wann haben Sie die Entscheidung dazu getroffen? Hat Sie Ihr Umfeld bei dieser Entscheidung unterstützt?

Die grundsätzliche Entscheidung, die Promotion anzustreben, fiel zum Sommersemester 2010, als ich wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Chemnitz, Professur für Öffentliches Recht und Öffentliches Wirtschaftsrecht, wurde. Das eigentliche Vorhaben nahm aber erst Anfang 2012 Fahrt auf. Ich hatte das Glück, an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ein angenehmes Umfeld zur Verwirklichung meines Dissertationsprojektes vorzufinden. Zudem konnte ich auch im privaten Bereich stets auf die Unterstützung und das notwendige Verständnis – gerade in den schwierigeren Phasen, die solch ein Vorhaben mit sich bringt – bauen. Vor allem der letzte Punkt ist ein nicht zu unterschätzender Faktor!

Würden Sie etwas – im Nachgang – anders machen? Waren Sie zufrieden mit den Erfahrungen, die Sie während des Schreib- und Forschungsprozesses gemacht haben? Sind Sie während Ihres Doktorstudiums an einen Punkt gekommen, an dem Sie an einen Studienabbruch gedacht haben?

In der Retrospektive fallen mir da schon Dinge ein: So brauchte ich zum Beispiel doch ziemlich lang, um die Vorarbeiten abzuschließen und den eigentlichen



Andreas Gork legte 2006 die erste juristische Staatsprüfung und 2009 die zweite juristische Staatsprüfung in Sachsen ab. Im Anschluss war er mehrere Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der TU Chemnitz tätig

Schreibvorgang einzuleiten. Es taten sich einfach immer neue Aspekte im Rahmen der Literaturrecherche auf und ich fand kein Ende bei der Suche – aber das Problem hatte ich ja nicht exklusiv, dies kennen vermutlich die meisten Doktoranden! Irgendwann gab mir mein Doktorvater dann den Tipp, einen Punkt bei der Literaturrecherche zu setzen und sich von nun ab „frei zu schreiben“. Dies fiel bei den ersten Seiten schwer, gelang aber tatsächlich mit zunehmendem Umfang der Arbeit besser. Dann stellte sich auch das beruhigende Gefühl ein, bereits etwas schwarz auf weiß vorzeigen zu können. Diesen Ratschlag gebe ich seitdem auch weiter, wobei natürlich jeder seinen eigenen Stil hat - und an den gilt es sich im Rahmen der Doktorarbeit auch zu halten. An einen Abbruch des Promotionsvorhabens dachte ich nie, gleichwohl gab es schon schwierigere Phasen, in denen einem das Gefühl beschlich, nicht so recht voranzukommen. Rückblickend sehe ich natürlich alles entspannter, solche Phasen gehören zum Reifeprozess der Arbeit vermutlich einfach dazu.

Wie beurteilen Sie die Ergebnisse Ihrer Arbeit? Waren Sie froh, als sich das Projekt dem Abschluss näherte? Wie haben Sie den Moment der Arbeitsabgabe erlebt und wie fühlte sich die erfolgreich abgeschlossene Verteidigung der Arbeit an?

Ich wollte keine rein deskriptive Arbeit schreiben, sondern eine konkrete – möglichst praxisrelevante – Frage stellen und in der Arbeit beantworten. Als abzusehen war, dass dies gelingen könnte, hob sich meine Stimmung deutlich. Der Tag der Verteidigung wird mir definitiv in Erinnerung bleiben, denn dieser war rundum gelungen und wurde im Anschluss auch gebührend gefeiert. Da ich im Vorhinein die Gelegenheit hatte, bei den Doktorandenseminaren sowohl an der Professur Jura I als auch bei Jura II Teile meiner Arbeit vorzustellen, hielt sich meine Anspannung in Grenzen, und ich konnte den Moment der Verteidigung – trotz der Prüfungssituation – durchaus genießen.

Wann haben Sie von der Auszeichnung erfahren und was war Ihre erste Reaktion? Hatten Sie mit einer derart positiven Resonanz gerechnet?

Den Anruf mit der erfreulichen Mitteilung erhielt ich Anfang November 2015 und da zu die-

sem Zeitpunkt die Verteidigung bereits ca. 10 Monate zurücklag, war ich natürlich umso überraschter – dies auch vor dem Hintergrund, dass eine juristische Arbeit an einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bei der Nominierung für den CWG-Preis Berücksichtigung fand. In jedem Falle ist es im Nachhinein noch einmal eine tolle Bestätigung der eigenen Arbeit!

Planen Sie weiterführende Arbeiten zu diesem Thema?

Die EU-Datenschutz-Grundverordnung (EU-DSGVO), die das Datenschutzrecht – einschließlich des Beschäftigungsdatenschutzrechts – europaweit reformieren sollte und daher unter anderem Gegenstand meiner Dissertationsschrift war, ist nun am 14. April 2016 (nach über vierjähriger Gesetzgebungsphase!) durch das EU-Parlament beschlossen worden – allerdings ohne Regelung des Beschäftigtendatenschutzes. Es bleibt abzuwarten, ob und vor allem wann der nationale Gesetzgeber darauf reagieren wird. Sofern hier wieder Bewegung in den nationalen Gesetzgebungsprozess kommt, würde sich ein Update meiner Arbeit anbieten.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft und welche Rolle spielt dabei Ihre Doktorarbeit (z. B.

die Erfahrungen, die Sie sammeln, der Titel an sich)?

Ich habe mich unmittelbar nach Abschluss des Promotionsverfahrens erfolgreich für den höheren Dienst der Justiz beworben und arbeite nun als Staatsanwalt. Über den Einfluss des akademischen Grades im Rahmen der damaligen Auswahlentscheidung kann ich nur mutmaßen – von Nachteil war es ganz sicher nicht. Schließlich wird zum Beispiel im Freistaat Sachsen eine besondere wissenschaftliche Kompetenz, nachgewiesen eben durch eine juristische Promotion, als Zusatzqualifikation anerkannt.

Können Sie sich vorstellen, weiterhin in Lehre und Forschung tätig zu sein?

Da mir vor allem die Lehre immer Freude gemacht hat, würde ich gern auch in der Zukunft – neben meiner Haupttätigkeit in der Justiz – weiterhin die Anbindung zur TU Chemnitz halten und da, wo sich Schnittstellen ergeben, gegebenenfalls in der Lehre mitwirken. Die gewonnenen Einblicke in praktische staatsanwaltliche Tätigkeit könnten aus meiner Sicht das Angebot durchaus bereichern.

Narrative Sinnstiftung in Organisationen – Ein Konzept zur Erforschung von Organisationen am Beispiel der stationären Altenpflege –

von Dr. Matthias Rätzer

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine Zusammenfassung der Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades des Doctor rerum politicarum von Matthias Rätzer. Die Dissertation ist online unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:ch1-qucosa-173873> frei zugänglich.

Zu Beginn der Arbeit wird eine Einführung in die Thematik gegeben. Dabei wird zunächst der Hintergrund der stationären Altenpflege als Untersuchungsgegenstand in Deutschland skizziert. Mit einer Fokussierung auf den stationären

Teil des Altenpflegesektors wird der Wandel in diesem Bereich seit Mitte der 1990er Jahre dargestellt. Dieser vollzog sich über die Umsetzung des SGB XI und der damit verbundenen Einführung des Pflegeversicherungsgesetzes

(PflegeVG). Somit ist es möglich, die durch die Gesetzesänderungen evozierten Veränderungen für die stationären Altenpflegeeinrichtungen als massiven Eingriff in bisher verfolgte organisationale Praktiken und Diskurse über die Führung einer solchen Einrichtung darzustellen. So wurde mit der Einführung des PflegeVG nicht nur eine Versicherungsbasis für die Betroffenen geschaffen. Eben-

so wurde der Prävention eines Pflegefalls wie auch der Rehabilitation Vorrang eingeräumt, sodass stationäre Altenpflegeeinrichtungen gegenüber einer häuslichen oder ambulanten Leistungserbringung scheinbar strukturell ins Hintertreffen gerieten. Als grundlegendes Ziel sollte über den Gesetzesentwurf somit „ein wesentlicher Beitrag geleistet werden, eine leistungsfähige und wirtschaftliche Pflegeinfrastruktur aufzubauen“ (BTDRs 12/5262, S. 3, B 4.). Für die Organisationen im Pflegesektor stellten sich in der Folge eine Orientierung an Wettbewerbsprinzipien, eine geänderte Leistungserbringung sowie eine zunehmende Loslösung von einer öffentlichen Finanzierung dar. In der Arbeit wird dieser Wandel als gesellschaftlich bedingt dargestellt. Darauf aufbauend erfolgt im Anschluss der Versuch einer Bestimmung des Verhältnisses von Gesellschaft und Organisation. Hintergrund des Exkurses ist die Ablehnung eines von vornherein festgelegten dezidierten Organisationsverständnisses. Es wird hier von der These ausgegangen, dass jegliches ‚Überindividuelles‘ in irgendeiner Weise organisiert ist. Kurz gefasst diskutiert die Arbeit auf fünf Seiten die enge Verbundenheit von Gesellschaft und Organisation bei der Konstitution von Sinn im menschlichen Handeln. Die Ebene der Gesellschaft (die Makro-Ebene) wirkt sich demnach direkt auf Organisationen aus und Organisationen konstituieren wiederum kollektive Gefüge. Daraus wird der Rückschluss gezogen, dass gesellschaftlich-strukturierte Ordnungen erst auf organisationaler Ebene sichtbar werden. So wird der elementare Zusammenhang hergeleitet, dass Sinn im menschlichen Handeln und damit auch in Organisationen aus dem dargestellten Verhältnis der Makro- und der Meso-Ebene (die Ebene der Organisation) heraus entsteht. Die Arbeit stellt verschiedene Herangehensweisen der Fassung dieses Verständnisses dar, um hier den ersten Anspruch darzustellen, einen „Bei-

trag zur Operationalisierung der vielschichtigen und komplexen Zusammenhänge zu leisten“ (S. 5). Im Zuge dessen stellt sich die Ebene der Gesellschaft immer deutlicher als ‚allgemein überorganisationaler‘ Zusammenhang dar, welcher sich analytisch jenseits der Organisation befindet.

Auf Basis dieser Herleitung werden Fragestellung und Zielstellung formuliert. Mit dem oben formulierten Beitrag soll in der Arbeit eine Entschlüsselung der überorganisationalen Sachzwänge am Beispiel der stationären Altenpflege deutlich werden. So sollen zwei Forschungsfragen beantwortet werden:

1. Welchen konkreten Einfluss haben außerorganisationale Elemente und Muster auf die stationären Altenpflegeeinrichtungen und wie kann deren Wirkmächtigkeit erfasst werden?
2. Wie lassen sich diese Gegebenheiten sowie deren Wechselwirkungen analytisch erfassen und darstellen?

Die sich aus diesen Fragestellungen ableitenden Ziele der Arbeit sind zunächst, den Einfluss außerorganisationaler Elemente und Muster möglichst umfassend zu analysieren und zu beschreiben. Die so gewonnenen Befunde stellen eine Analysebasis für die qualitativ-empirische Prüfung des Auftretens und der Translation des vorher Analysierten in den Organisationen der stationären Altenpflege dar. Ein Ziel der Arbeit ist es, einen, am Beispiel der stationären Altenpflege, empirisch fundierten Beitrag zur Offenlegung von Makro-Meso-Zusammenhängen zu bieten, welcher es ermöglicht, Wirkmächtigkeiten außerorganisationaler Elemente auf Organisationen aufzuzeigen, zu erklären und in Zusammenhang zu einander zu setzen. So sollen ebenso generalisierbare Schlüsse für die Organisationsforschung gezogen werden können, welche in einem allgemeinen Modell für eine neue Herangehensweise empirischer



Matthias Rätzer studierte Wirtschaftspädagogik und Betriebswirtschaftslehre an der TU Chemnitz. Er schloss das Studium Mitte 2009 ab und ist seit 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Juniorprofessur für Europäisches Management und später auch im Qualitätspakt Lehre.

Organisationsforschung bei der Analyse verschiedenster Organisationen, gleich welcher gesellschaftlichen Verortung, gleich welchem epistemologischen Gefildes (zusammen: des Überorganisationalen), münden.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der analytische Rahmen hergeleitet, um die Zusammenhänge des Überorganisationalen für die Erforschung von Organisationen zu erschließen. Der Einstieg erfolgt dabei über die Makro-Ebene. In einer knappen (Eingangs-)Diskussion des Diskursbegriffs wird die analytische Differenzierung der Makro-Ebene in das Zeitdiagnostische, das Diskursive und das Juristische vorgeschlagen und im Anschluss separat dargestellt.

Das Zeitdiagnostische ist dabei als „umfassende Deutung der Charakteristika der heutigen Zeit“ (S. 16) zu verstehen. Hier wurde als Zeitdiagnose der Normalismus angelegt, welcher zwei unterschiedliche Strategien beinhaltet. Einerseits steht dabei die proto-normalistische Strategie, welche eine sehr enge Vorgabe des Nor-

malen in einer Gesellschaft zeichnet. Auf der anderen Seite steht die flexibel-normalistische Strategie, welche Normalität und deren Grenzen in Bezug auf menschliches Verhalten demokratisiert, flexibilisiert, verteilt und von den Subjekten verinnerlicht beschreibt. Beide Strategien sind mit Jürgen Link untrennbar miteinander verbunden und bestimmen so die Zeitdiagnose des Normalismus. In der Arbeit werden beide Strategien als ‚Paralleldiagnosen‘ zur Disziplinargesellschaft (sensu Foucault) und zur Kontrollgesellschaft im Sinne Deleuze‘ dargestellt.

Die zweite analytische Kategorie der Makro-Ebene ist das Diskursive. Das Diskursive konstituiert sich über Kollektivsymbole, welche „die kollektiven Auffassungen bestimmen“ (S. 14) und als „Bindemittel der Diskurse“ (Jäger 2001, S. 84) und „Gesamtheit der ‚bildlichen‘ Redeelemente (Symbole, Allegorien, Embleme usw., Metaphern, Synekdochen, Bilder)“ (Link/Link-Herr 1990, S. 96, Herv. i.O.) gesehen werden können. Diese Kollektivsymbolik kann in der Arbeit in Bilder über „Alter(n) und Gesellschaft“, „positive Alter(n)sbilder“ und „negative Altersbilder“ unterschieden werden und über Altersframes (Ziegelmaier 2009) analysiert werden. Hier werden verschiedene Bilder über alte Menschen in der Gesellschaft und deren Unterbringung dargestellt. In der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse anderer ForscherInnen wird deutlich, dass hierbei ein sehr heterogenes Alter(n)sbild existiert.

Die dritte Kategorie für die Analyse der Makro-Ebene ist das Juristische. Hierunter ist die entsprechende Jurisdiktion zu verstehen. Für den Untersuchungsgegenstand der stationären Altenpflege ist dies in weiten Teilen das PflegeVG. Neben anderen ist hier jedoch ebenso das Landesheimgesetz Baden-Württemberg von Relevanz. Darin wird die analytische ‚Annäherung‘ an die Un-

tersuchung besonders deutlich, da zum einen das Juristische greifbarer erscheint und zum anderen das Landesheimgesetz die entsprechende Gesetzgebung in Bezug auf die Lokalität der später dargestellten Empirie ist. Hier konnte für den Gegenstand herausgestellt werden, dass neben dem bereits thematisierten Strukturwandel im Altenpflegesektor weitere juristische Vorgaben für die stationären Altenpflegeeinrichtungen auf gesellschaftlicher Ebene von entscheidender Relevanz sind. So wird deutlich, dass die Definition der Pflegebedürftigkeit – über die Etablierung von Pflegestufen – einen starken Einschnitt in die bisherigen Praktiken für die Einrichtungen aufweist. Gleichsam sind hier die Pflicht zur Implementierung von Pflegestandards sowie die Kontrollpflicht durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen sowie der Heimaufsicht zu nennen. Neben etlichen weiteren gesetzlichen Maßgaben konnte gezeigt werden, dass die Gestaltungskompetenz der rechtlichen Vorgaben verstärkt bei den Pflegekassen liegt, da Richtlinien erlassen werden, somit ein umfassendes Regelwerk etabliert wird, Pflegestufen bestimmt werden, Qualität ausgerichtet, gemessen und geprüft wird und die Prüfergebnisse der Qualitätsprüfungen veröffentlicht werden.

In der Weiterentwicklung des analytischen Rahmens nimmt sich die Arbeit der klassischen sozialwissenschaftlichen Unterteilung Makro-Meso-Mikro an, um festzuhalten: „ein Aspekt [ist] nicht oder zumindest nicht explizit enthalten.“ (S. 39) Dieser fehlende Zusammenhang wird in der Arbeit in der Sphäre des Epistemologischen gesehen und – im Anschluss an das Verhältnis von Gesellschaft und Organisation – als elementar wichtig für die Erforschung von Organisationen und deren konstitutiver Elemente außerhalb ihrer selbst dargestellt. Damit wird der These nachgegangen, dass Organisationen nach ihren Zwecken, Zielen, Handlun-

gen und Handlungsmöglichkeiten u.a. grundlegend danach ausgerichtet sind, in welchen Wissensbereichen sie verortet sind, sich bewegen und was demnach als disziplinär ‚wahr‘ oder ‚falsch‘, sinnhaft und anschlussfähig erachtet wird. Im weiteren Verlauf wird hier das Konzept des „diskursiven Arguments“ hergeleitet, um in einer pragmatischen Fassung von Diskurs die Relevanz von Stories und Narration im Austausch über disziplinär ‚Wahres‘ und ‚Falsches‘ herauszustellen. Mit der konzeptionellen Fassung des diskursiven Arguments konzentriert sich die Arbeit auf die Textlichkeit des Überorganisationalen stationärer Altenpflegeorganisation. Als Textlichkeit werden dabei Publikationen im wissenschaftlichen Feld der Gerontologie begriffen. Analog zu Hajers (1997) storylines können so bezeichnete „Argumentationslinien“ in den wissenschaftlichen Diskursen der Gerontologie als „häufig reproduzierte narrative Konstrukte“ beschrieben werden, wodurch „Elemente aus unterschiedlichen diskursiven Bereichen miteinander in Verbindung gebracht werden“ (Hajer 1997, S. 109). In einer ‚weichen Diskriminierung‘ können im gerontologischen Diskurs somit drei Argumentationslinien identifiziert werden: die betriebswirtschaftliche Argumentation, die akademische Argumentation und die soziale Argumentation.

In der betriebswirtschaftlichen Argumentationslinie werden diskursive Argumente über die ‚betriebswirtschaftlich sinnvolle‘ Ausgestaltung einer stationären Altenpflegeeinrichtung und den Umgang mit älteren Menschen in den Vordergrund gestellt. Besonders deutlich wird dies in jenen Studien, welche als ‚betriebswirtschaftlicher Mainstream‘ gefasst werden können. Gleichsam zeigen sich innerhalb der Argumentationslinie diskursive Argumente, welche einen personalwirtschaftlichen Hintergrund haben. Als weiteren – sogenannten semantischen Kern – werden dis-

kursive Argumente einer eher kritischen Betriebswirtschaftslehre dargestellt.

Die akademische Argumentationslinie beinhaltet diskursive Argumente, welche die Verortung der Gerontologie als Disziplin und deren Programmatik adressieren. Auch hier können drei semantische Kerne unterschieden werden. In diskursiven Argumenten des semantischen Kerns der ‚Nähe zur Medizin‘ werden die Gerontologie in die Nähe anerkannter Disziplinen – wie eben die Medizin – und deren Methoden gestellt, um auch für die Altenpflegewissenschaft eine entsprechende Ausrichtung und Reputation einzufordern. Der semantische Kern der Professionalität stellt verstärkt die Professionalisierung – entgegen einer alleinigen Akademisierung der Altenpflege – in den Vordergrund der Argumentation. Schließlich zeigt sich im dritten semantischen Kern der akademischen Argumentationslinie das Bestreben der Disziplin nach Eigenständigkeit als disziplinäres Feld. Beispielhaft findet sich hier das diskursive Argument der Etablierung einer eigenen Pflegefachsprache.

Die soziale Argumentationslinie betrachtet überwiegend diskursive Argumente, welche sich um eine Zentrierung der BewohnerInnen drehen. Dabei werden neben der Nähe zu den BewohnerInnen und der Berücksichtigung ihrer individuellen Befindlichkeiten, Aspekte der strukturellen wie auch zwischenmenschlichen Machtausübung betrachtet. So werden in der sozialen Argumentationslinie mehr oder minder explizite argumentative ‚Gegendarstellungen‘ zu den anderen beiden Argumentationslinien vorgenommen. Dies drückt sich u.a. in den sehr präsenten diskursiven Argumenten der Heimweltlichkeit aus.

Im Anschluss an die Darstellung der Meta-Ebene wird in der Arbeit eine Zusammenführung der Makro- und der Meta-Ebene vor-

genommen. Neben sehr präsenten internen Bezugnahmen innerhalb der Ebenen können diese ebenso zwischen der Ebene der Gesellschaft sowie der Ebene des Epistemologischen dargestellt werden. In dieser analytischen Fassung des Überorganisationalen kann bereits an dieser ein besonderer konzeptioneller Beitrag der Arbeit zur Erweiterung der Organisationsforschung erkannt werden.

In einem dritten Teil der Arbeit werden Vorüberlegungen zu der darauf folgenden empirischen Untersuchung angestellt. Diese umfassen die Herleitung eines Analysekonzepts für die Ebene der Organisation (die Meso-Ebene). So kann das Konzept der narrierenden Organisation aufgestellt werden. Eine narrierende Organisation ist dabei gekennzeichnet durch

- die soziale (Re-)Konstruktion der organisationalen Lebenswelt und deren Bezüge zu Sinn und Wahrheit
- einen stetigen Austausch von Argumentationen innerhalb der Organisation und über deren Grenzen hinaus
- eine enge Verwobenheit von Semantik und Argumentation
- Personen mit ausreichend Stimmgewalt innerhalb der Organisation zur Initiierung ‚neuer‘ Argumentationsfelder (S. 68).

Ebenso kann in Anlehnung an Hardy und Kolleg_innen (2000) ein Modell der Aufnahme überorganisationaler Elemente in einer narrierenden Organisation (S. 70) erarbeitet werden. Mit Hilfe dessen soll im weiteren Verlauf der Arbeit die empirische Analyse auf der Ebene der Organisation in Bezug auf die Aufnahme und die Translation von Elementen des Überorganisationalen. Gleichsam soll mit Hilfe des Modells eine Abbildung der organisationalen Sinnstiftung durch Narrationen möglich sein.

Des Weiteren werden in der Arbeit an dieser Stelle methodische

Vorbemerkungen getroffen. Hier wird zunächst die Fallanalyse als Methode qualitativ-empirischer Forschung dargestellt, anschließend die Qualität der erhobenen Daten diskutiert, um im Anschluss die Vorgehensweise bei der Datenerhebung zu verdeutlichen und abschließend Ausführungen zum Vorgehen bei der Datenauswertung zu treffen. Dabei wird zum einen herausgestellt, dass 50 episodische Interviews in stationären Altenpflegeeinrichtungen (durchschnittliche Länge der Interviews: 44 Minuten) mit MitarbeiterInnen und Führungskräften in einem Landkreis in Baden-Württemberg durchgeführt wurden. Andererseits wird hier auch eine Abgrenzung zur Grounded Theory als Auswertungsmethode getroffen und ein eigenes Vorgehen dargestellt und diskutiert.

Der vierte Teil der Arbeit stellt eine Fallanalyse von sechs Fällen dar. Diese werden jeweils mittels der im zweiten und dritten Teil der Arbeit entwickelten Analysekonzepte auf rund 170 Seiten untersucht und mit sehr vielen Belegen aus den Interviews dargestellt und analysiert. Dabei wird deutlich, dass die dargestellte Konzeption Rückschlüsse für die Sinnkonstitution von Organisationen zulässt und sich für eine etwaige Analyse sehr gut eignet. Es wird ebenso ersichtlich, dass auch die empirische Betrachtung weiteren Nutzen für die Formulierung des allgemeinen Modells der Aufnahme des Überorganisationalen in narrierenden Organisationen und den Zusammenhängen mit sich bringt, als es eine reine konzeptionelle Herleitung vermuten ließ. Im Besonderen kann gezeigt werden, dass das Konzept der narrierenden Organisation tragfähig ist und die Elemente des Organisationalen in den verschiedenen Fällen, wenngleich in unterschiedlicher Ausprägung, präsent sind. Gleichwohl können Gegen-Narrationen, reaktante Narrationen oder auch diskursive Kämpfe sowie zusätzliche Narrative, welche nicht im

analytischen Rahmen festgestellt wurden, in einigen Fällen aufgezeigt werden.

Im fünften und letzten Kapitel der Arbeit wird zunächst ein allgemeines Modell aufgestellt, um die Zielstellung der Arbeit einzulösen. Darüber hinaus wird eine Reflexion der eigenen Vorgehensweise vorgenommen, welche sowohl

empirische wie auch konzeptionelle Grenzen der Arbeit einschließt. Die Abbildungsgüte des allgemeinen Modells ist empirisch geprüft und belegt. Ebenso sind die Grenzen und Entwicklungspotentiale des Modells deutlich benannt und hervorgehoben. In der Arbeit konnte gezeigt werden, welche konkreten Einflüsse des Überorganisationalen sich in

verschiedenen Organisationen finden lassen und was deren jeweilige Wirkmächtigkeit ist. Die Dissertation gibt schlussendlich einen Vorschlag, das hier vorgestellte Modell anzuwenden und eventuelle Weiterentwicklungen vorzunehmen.

Relative Stärke als Entscheidungskriterium auf Futures-Märkten

von Dr. Björn Borchers

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine Zusammenfassung der Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades des Doctor rerum politicarum von Björn Borchers. Die Dissertation ist im Handel als Printausgabe sowie als eBook für 89€ erhältlich (ISBN: 9783736991620 oder 9783736981621).

Einleitung

In dieser Arbeit wird die Fähigkeit von fünf verschiedenen Formen von Relativer Stärke auf die Eignung für die Selektion und das Timing von Futures untersucht. Als Grundlage dienen hierbei Derivate der Asset-Klassen Aktien, Anleihen und Rohstoffe.

Es werden verschiedene Fragestellungen formuliert, ob beispielsweise die Strategien auf Basis der Relativen Stärke für Timing und Selektion positive Renditen aufwiesen und ob diese Renditen signifikant unterschiedlich zur jeweiligen Benchmark waren. Ebenso soll zum Beispiel überprüft werden, welche Parametrisierung der Strategien für Timing und Selektion optimal waren und welche Zusammenhänge zwischen den Asset-Klassen und den jeweiligen Futures bestanden. Ein weiterer Fokus liegt auf der Berücksichtigung von Data Snooping durch Anwendung eines formellen Testverfahrens.

Datenbasis, Relative Stärke und Auswertung

Die Untersuchungen erfolgen durchweg auf Basis von Futures-Zeitreihen. Es wird nach erläu-

terter Abwägung aufgrund der endlichen Laufzeit eines Futures-Kontraktes eine Rückwärtsadjustierung mittels Ratiomethode vorgenommen. Für jede der drei gewählten Asset-Klassen bilden 15 Futures die Grundlage der Analysen, die Auswertung erfolgt unter Verwendung der stetigen Renditen der wöchentlichen Schlusskurse.

Das Entscheidungskriterium Relative Stärke wird in fünf unterschiedlichen Ausprägungen berechnet, die Relative Stärke nach Levy (RSL) gemäß der Veröffentlichung „Relative Strength as a Criterion for Investment Selection“ von Robert A. Levy aus dem Jahr 1967 im Journal of Finance dient hierbei als Ausgangspunkt der Abwandlungen.

Die Auswertung erfolgt zunächst deskriptiv mittels Kennzahlen wie arithmetischem Mittel, Median, Schiefe und Wölbung. Zudem werden die stetigen Renditen der Strategien über Hypothesen- bzw. Signifikanztests untersucht. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wird darüber hinaus der Test auf „Superior Predictive Ability“ (SPA) nach Peter Hansen angewandt, um die Problematik des Data Snoop-

ings in die Arbeit mit einzubeziehen.

Ausschließlich für die Strategien mit dem Fokus auf Timing werden verschiedene Kennzahlen zur Analyse von „Technical Trading Rules“ (TTR) ermittelt, welche unterschiedlich zu den zuvor genannten Methoden sind. Hierzu zählen beispielsweise Maße wie der Profitfaktor oder der maximale Drawdown.

Relative Stärke und Timing

Zu Beginn des Kapitels erfolgt ein Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu den Themen Timing und „Technical Trading Rules“. Die Festlegung der Benchmarks und die Vorgehensweise bei der Konstruktion der Handelsregeln orientiert sich an dem Artikel „Simple Technical Trading Rules and the Stochastic Properties of Stock Returns“ von William Brock, Josef Lakonishok und Blake LeBaron, welcher 1992 im Journal of Finance erschienen ist. Die Untersuchung wird mittels der Kombination von Einstiegs- und Ausstiegsperioden von vier bis 52 Wochen durchgeführt.

Zunächst wird eine detaillierte Analyse der Timing-Strategien je Asset-Klasse und Form der Relativen Stärke durchgeführt. Anschließend erfolgt eine aggregierte Auswertung hinsichtlich der in der Einleitung formulierten

Fragenstellungen. Grundsätzlich wurden für die Mehrzahl der Futures und Varianten der Relativen Stärke positive Hinweise in Bezug auf die Existenz von Überrenditen der Relativen Stärke als Kriterium für Timing-Entscheidungen gefunden. Dies galt vor allem bei den Handelsregeln, welche ausschließlich Long-Positionen beziehungsweise Übergewichtungen gegenüber einer Benchmark zugelassen haben. Hierbei wurde zudem festgestellt, dass vor allem signifikant positive Renditen auch bei den Futures realisiert werden konnten, wo der Basiswert diese Eigenschaft nicht aufweisen konnte. Diese Ergebnisse konnten auch bei Berücksichtigung von Data Snooping durch den SPA-Test vielfach bestätigt werden und wurden nicht durch die Einbindung von Transaktionskosten revidiert. In Bezug auf die Überlegenheit einer einzelnen Form der Relativen Stärke konnte hingegen kein Nachweis erbracht werden. Dennoch war die grundlegende Variante der RSL in der Regel nicht optimal.

Selektionsfähigkeit der Relativen Stärke

In Übereinstimmung mit dem Aufbau des dritten Kapitels wird zunächst eine Übersicht mit den relevanten Forschungsarbeiten zum Thema Momentum mit den jeweiligen empirischen Befunden gegeben. Anschließend erfolgt die Erläuterung der Konstruktion der Selektionsstrategien auf Basis der fünf Varianten der Relativen Stärke. Die Methodik basiert auf der Veröffentlichung von Narasimhan Jegadeesh und Sheridan Titman mit dem Titel „Returns to Buying Winners and Selling Losers: Implications for Stock Market Efficiency“ aus dem Jahr 1993 im Journal of Finance. Die Formations- und Halteperioden der Strategien liegen, analog zu der Vorgehensweise für Timing, zwischen vier und 52 Wochen.

Neben den bereits erwähnten Asset-Klassen wird für die Unter-

suchung der Selektionsfähigkeit aus den Futures für Aktien, Anleihen und Rohstoffen zusätzlich die Kategorie „Multi Asset“ gebildet.

Der zusammenfassenden Analyse der grundlegenden Fragestellungen geht wiederum, analog zu dem Themenkomplex Timing, eine detaillierte Betrachtung der Selektion mittels Relativer Stärke nach Berechnungsvariante und Asset-Klasse voraus. Insgesamt konnten bei den Aktien-Futures signifikant positive Renditen für mehrere Strategien nach Momentum ermittelt werden, dennoch mussten diese Ergebnisse bei Berücksichtigung von Data Snooping korrigiert werden. Ähnliche Aussagen konnten zudem für die Kategorie „Multi Asset“ getroffen werden. Dies galt ebenso bei den Anleihen-Futures, wobei hier im Gegensatz zu den beiden vorherigen Kategorien die Ergebnisse für eine Umsetzung als Reversal der Momentum-Konstruktion überlegen waren. Einzig bei den Rohstoff-Futures wurden für den SPA-Test nach Hansen p-Werte unterhalb von 0,05 ermittelt.

In Bezug auf die Optimalität der Parameter waren grundsätzlich kurze Halterdauern bis zu zwölf Wochen zu bevorzugen, vor allem bei Berücksichtigung von Transaktionskosten in Kombination mit längerfristigen Formationsperioden. Bei der Kombination von kurzfristigen Halteperioden und kurzfristigen Formationsperioden wurden bei der Momentum-Konstruktion darüber hinaus unabhängig von der Relativen Stärke und der Asset-Klasse signifikant negative Renditen beobachtet. Die Relative Stärke nach Levy als Ausgangspunkt der Konstruktion der Entscheidungskriterien war, in Übereinstimmung mit den Ergebnissen bei Timing, bei der Untersuchung der Selektionsstrategien überwiegend nicht optimal.

Fazit und Ausblick

Grundsätzlich konnte die Existenz von aktiven Strategien auf Basis der Relativen Stärke mit (signi-



Björn Borchers absolvierte eine Ausbildung zum Bankkaufmann und studierte anschließend BWL. Aktuell arbeitet er als Senior Portfoliomanager in der Portfolio Engineering Group bei der Warburg Invest KAG mbH in Hamburg.

fikanten) Überrenditen zu den jeweiligen Benchmarks bestätigt werden. Dies galt sowohl für Timing als auch für die Selektion bei den verschiedenen Asset-Klassen.

In Bezug auf die Optimalität der Relativen Stärke konnten keine konkreten Muster oder Beziehungen ermittelt werden. Jede Testvariante und Asset-Klasse verfügte über unterschiedliche Ränge unter den Formen der Relativen Stärke.

Gerade bei empirischen Forschungsarbeiten ist das Thema Data Snooping problematisch und wurde dementsprechend integriert. Die Überprüfung der Strategien für Timing und Selektion mittels Relativer Stärke auf Data Snooping führte hierbei zu keiner grundsätzlichen Ablehnung.

Die Berücksichtigung von Transaktionskosten, welche als Argument gegen eine praktische Implementierung von aktiven Strategien angeführt werden kann, führte darüber hinaus nicht zwangsläufig zu nicht signifikanten Überrenditen gegenüber der jeweiligen Benchmark.

Zitate und Ökonomie

Man kann die eigenen Grenzen nur feststellen, indem man sie gelegentlich überschreitet. Das gilt für jene, die man sich selbst setzt, ebenso wie für jene, die einem andere setzen.

Josef Broukal

Es gibt ein unfehlbares Rezept, eine Sache gerecht unter zwei Menschen aufzuteilen. Einer von ihnen darf die Portionen bestimmen, und der andere hat die Wahl.

Gustav Stresemann

Investition in Wissen bringt die höchsten Zinsen.

Benjamin Franklin

Denken ist die schwerste Arbeit, die es gibt. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, daß sich so wenige Leute damit beschäftigen.

Henry Ford

Ich will, dass sich Angestellte fragen, ob sie willens sind, dass jegliche erwogene Handlung am kommenden Tag auf der ersten Seite ihrer Lokalzeitung erscheint, gelesen von ihren Ehepartnern, Kindern und Freunden und recherchiert von einem informierten und kritischen Reporter.

Warren Buffet

Ein kluger Mann macht nicht alle Fehler selbst. Er gibt auch anderen eine Chance.

Winston Churchill

Worin liegt die eigentliche Rolle des Managements? Im intelligenten Reagieren auf Veränderungen.

Jean-Jacques Servan-Schreiber

Wir haben in unseren Geschäftsfeldern genug kritische Masse, um Fehler zu überstehen. Ich habe mir auch schon ein paar große Dinger geleistet.

Jack Welch

Zu wissen, wie man anregt, ist die Kunst des Lehrens.

Henri Frédéric Amiel

Ein Meister, der einen Arbeiter anspricht, weil er etwas falsch gemacht hat, ein Abteilungsleiter, der den bequemen Untergebenen befördert und nicht den tüchtigen, der Chef, der inkonsequent oder ungerecht ist – sie richten mehr Schaden an, als durch größte Mühe wieder gutgemacht werden kann.

Heinrich Nordhoff

Den Charakter eines Mitarbeiters erkennt man erst dann, wenn er Betriebsrat ist.

Götz W. Werner

Werbung ist die Kunst, auf den Kopf zu zielen und die Brieftasche zu treffen. Kommunikation ist die Kunst, auf das Herz zu zielen, um den Kopf zu treffen.

Vance Packard

Veranstaltungshinweise

24.05.2015 | Sprechstunde

„Fachspezifische Sprechstunde der Universitätsbibliothek: Informatik, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften“

Campusbibliothek II / Raum 433

Die Universitätsbibliothek bietet zwischen 14:00 Uhr und 16:00 Uhr eine fachspezifische Sprechstunde für Studenten der Informatik, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften zur Verbesserung der eigenen Recherchemethoden an.

Nähere Informationen unter: <https://www.tu-chemnitz.de/ub/suchen-und-finden/fachrecherche/sprechstunden.html#campus2>

27.05.2016 | Workshop

„Eigene Homepage mit WordPress gestalten“

2/Peg401

Schwerpunkt des eintägigen SAXEED-Workshops ist die Gestaltung einer eigenen Website mithilfe der Open Source Software WordPress. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende, Doktoranden, wissenschaftliche Mitarbeiter und Alumni sächsischer Hochschulen. Die Interessenten sollten sich, mit Blick auf die beschränkte Zahl an freien Plätzen, möglichst zeitnah registrieren.

Nähere Informationen und Anmeldung unter: <http://www.saxeed.net/index.php?content=32&id=279®ion=Alle>

03.06.2016 | Workshop

„Projektmanagement“

2/Peg401

Schwerpunkt des eintägigen SAXEED-Workshops ist das Thema „Projektmanagement“. Inhaltlich sollen unter anderem auf „kritische Erfolgsfaktoren“ oder „Umgang mit Menschen“ eingegangen werden. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende, Doktoranden, wissenschaftliche Mitarbeiter und Alumni sächsischer Hochschulen. Die Interessenten sollten sich, mit Blick auf die beschränkte Zahl an freien Plätzen, möglichst zeitnah registrieren.

Nähere Informationen und Anmeldung unter: <http://www.saxeed.net/index.php?content=32&id=275®ion=Alle>

Impressum

Herausgeber: Chemnitzer Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft e. V.
c/o Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, TU Chemnitz, 09107 Chemnitz

Annahme von Beiträgen, Layout und Redaktion: Sebastian Ludwicki-Ziegler, Thüringer Weg 7, Zi. 317
Telefon: 0371/531-26340, E-Mail: cwg.dialog@gmail.com

ISSN (Print-Ausgabe): 1610 – 8248 – ISSN (Internet-Ausgabe): 1610 – 823X

- Alle bisher erschienenen Ausgaben sind unter <https://www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/vwl2/cwg/> als Download verfügbar. -